
Generalstreik und Massenstreik

KIM MOODY

Inspiziert von der Dynamik der Bewegung, lancierten Aktivisten von *Occupy Oakland* für den 2. November 2011 einen «Aufruf zum Generalstreik» in Oakland. Es war ein Beispiel für die Radikalisierung der Bewegung und ihr Bewusstsein über die gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Die Occupy-Aktivisten wurden dafür kritisiert, dass sie darauf verzichtet hatten, im Vorfeld die Gewerkschaften zu konsultieren. Nun ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich eine namhafte Zahl Gewerkschaftsführer diesem Aufruf angeschlossen hätten, wären sie denn konsultiert worden. Ein wichtigerer Kritikpunkt wäre meines Erachtens gewesen, dass Generalstreiks oder Massenstreiks nicht einfach ausgerufen werden können, sofern sie nicht bereits im Entstehen sind. Und jene, die dazu aufgerufen werden, werden allzu oft auch schnell wieder zum Streikabbruch aufgerufen.

Das Ergebnis des Aufrufs von Oakland war eine bemerkenswerte Demonstration mit einer Komponente von zivilem Ungehorsam. Die städtische Verwaltung erlaubte ihren Angestellten die Teilnahme an der Aktion, Mitglieder der Gewerkschaft der Pflegefachfrauen, *California Nurses Association*, ließen sich krankschreiben und beteiligten sich an den Protesten. Hafenarbeiter, die Mitglieder der ILWU (Internationale Gewerkschaft der Hafen- und Lagerarbeiter) sind, schlossen sich einer Blockade an. All dies kam natürlich nicht an den Generalstreik von 1946 in Oakland heran, der in einer Aufschwungphase nach dem Krieg stattfand, während die Situation der Lohnabhängigen derzeit verheerend ist. Dennoch setzte die Aktion vom 2. November die Frage und das Potenzial des Generalstreiks wieder auf die Tagesordnung.

Die Idee zum Aufruf zu einem solchen Streik kommt gegenwärtig wieder auf, weil manche Gewerkschaftsverbände faktisch diesen Weg bereits eingeschlagen haben. Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal und Spanien haben alle in letzter Zeit ein- oder zweitägige Streiks erlebt, zu denen die Gewerkschaften als Protest gegen die Sparpolitik aufgerufen hatten, die weiten Teilen Europas aufgezwungen wird. Längere Streikbewegungen gab es im Zusammenhang mit dem arabischen Frühling in Tunesien und Ägypten.

Auch in den USA warf der in Madison angesiedelte Gewerkschaftsverband *South Central Federation of Labor* auf dem Höhepunkt der Bewegung von 2011 in Wisconsin die Frage nach einem Generalstreik auf. Nicht verwunderlich, dass diese wichtige Perspektive neu aufkeimt, angesichts des globalen Kriegs, der infolge der großen Rezession und der anhaltenden Krise des Kapitalismus gegen die Arbeiterklasse geführt wird. Grund genug, um die Bedeutung und konkrete Entstehung von Massenstreiks näher zu betrachten.

Die Kraft einer Idee

Die Vorstellung einer massenhaften Arbeitsniederlegung ist wahrlich imposant. Der Generalstreik hat eine lange Geschichte. 1842 streikten die Chartisten für das allgemeine

Wahlrecht und für soziale Forderungen. Laut W. E. B. Du Bois war der Massenexodus von Sklaven aus den Plantagen des US-amerikanischen Südens während des amerikanischen Bürgerkriegs der erste Generalstreik in den USA. Dieser Massenstreik der Sklaven war ein Schlüsselmoment für den Sieg der Nordstaaten und für die Emanzipation der versklavten afroamerikanischen Bevölkerung. Zu diesen Bewegungen wurde jedoch nie von irgendeiner zentralen Instanz «aufgerufen» (Du Bois 1998: 53–83; Davis 2009: 61/62).

Für revolutionäre Gewerkschafter und manche Sozialisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellte der Generalstreik den Höhepunkt der revolutionären Dynamik im verschärften Klassenkampf dieser Zeit dar. 1906 bezeichnete die französische Gewerkschaftsbewegung in der Charta von Amiens den Generalstreik als entscheidend für den revolutionären Prozess. In dieser Vorstellung sollten, in einer Kette von Ereignissen, Streikbewegungen von Einzelgewerkschaften zu einer eintägigen allgemeinen Arbeitsniederlegung führen, was zu einer revolutionären Krise führen sollte, die wiederum einen unbefristeten Generalstreik einleiten und damit Kapitalismus und Staat lähmen würde.

Die Gewerkschafter der *Industrial Workers of the World* (IWW) (1) nahmen diese Idee auf. Ihre beiden Anführer «Big Bill» Haywood und Joseph Ettor schrieben: «Der Generalstreik ist die Maßnahme, mit der das kapitalistische System zu Fall gebracht werden wird.» Als Ergebnis dieser «allgemeinen Aussperrung der Klasse der Arbeitgeber» wird «die Kontrolle über die Industrie von den Kapitalisten an die Massen übergehen, und die Kapitalisten werden vom Erdboden verschwinden» (Renshaw 1967: 67/68; Dubofsky 2000: 94).

Für diese Revolutionäre war das nicht einfach eine utopische Idee. Sie hatten den Aufschwung von Massenstreiks 1902 in Belgien und Genf sowie 1903 in Barcelona, Bilbao und in den Niederlanden erlebt, und natürlich auch den Massenstreik, der 1905 das zaristische Regime in Russland beinahe zu Fall brachte (Roller 1905) – wenngleich die Kapitalisten damit nicht verschwunden waren.

In den Worten einer gewerkschaftlichen Schrift von 1905 aus Deutschland war der Generalstreik «die neue Waffe des kämpfenden Proletariats», und dies aus mindestens zwei historischen Gründen. Erstens war eine Revolution auf Barrikaden wie 1848 in modernen Städten mit ihren breiten Straßen nicht mehr machbar, ganz zu schweigen von den Fortschritten der militärischen Technologie, die damals bereits absehbar waren. Hingegen würde eine nationale oder gar internationale generelle Arbeitsniederlegung für das Militär nicht so einfach zu bekämpfen sein, so die damalige Meinung.

Der zweite Grund für die gesteigerte Bedeutung des Massenstreiks war, dass «die moderne Industrie, mit ihrer extrem spezialisierten Arbeitsteilung und Komplexität, gegen einen Generalstreik wenig ausrichten» könnte, selbst wenn der Streik von einer Minderheit von Lohnabhängigen ausginge (Roller 1905: 6, 8–10). Dies gilt wahrscheinlich heutzutage noch viel mehr, in Zeiten des «Just-in-Time» und der integrierten Logistik, die für einen Großteil der Produktion und Distribution prägend ist.

Die Idee des Generalstreiks wurde auch in den sozialistischen Parteien der II. Internationale diskutiert, stieß dort aber nicht auf uneingeschränkte Zustimmung. Auf Rosa Luxemburgs entscheidenden Beitrag zu dieser Diskussion komme ich weiter unten zu sprechen.

Die Kraft der Vorstellung des Generalstreiks rührt daher, dass eine massive und andauernde Arbeitsniederlegung eine kapitalistische Stadt oder gar eine ganze Ökonomie zum Stillstand bringen kann. Der Generalstreik von 1934 in San Francisco ist ein beredtes Beispiel hierfür: Die großen Fabriken waren leer und verlassen. Die Strassenbahn fuhr nicht mehr. Sämtliche Läden waren geschlossen. Der riesengroße Handelsapparat war ein lebloser, hilfloser Koloss geworden.

«Die Arbeiterschaft hatte sich zurückgezogen. Aus den Geschäften und Fabriken strömten die Arbeiter wie Lebenssaft heraus. Hinter ihnen blieb nur das stumme Gerüst des millionenschweren Produktionsapparats. In Abwesenheit der Arbeiter schienen die übergroßen Maschinen nur noch schweigende Ruinen zu sein...» (Boyer und Morais 1955: 287).

Der Streik von San Francisco war zusammen mit jenen von Minneapolis und Toledo (Ohio) einer der drei großen städtischen Streiks, die 1934 Züge eines Massen- und teilweise eines Generalstreiks annahmen und Gewerkschaften wie sozialistische Organisationen groß machten. Ein solcher Massenstreik führt die Realität der Arbeiterklasse drastisch vor Augen und demonstriert die Macht, die von ihr ausgehen kann. Damit verbunden ist auch überschäumende Freude und die Ausweitung und Vertiefung von Klassenbewusstsein, sofern der Streik genügend lange anhält, dass er als einschneidende Erfahrung bei den Menschen hängen bleibt. Ein Generalstreik ist potenziell ein machtvoll Instrument in den Händen der Arbeiterklasse – so sahen es Gewerkschafter damals.

Potenziell ist hier allerdings das entscheidende Wort. Denn die Streiks der letzten Jahre in Europa erreichten dieses Potenzial selten, weil sie meist nur ein bis zwei Tage dauerten oder aber eine Serie von eintägigen Arbeitsniederlegungen waren, die von oben initiiert oder gar inszeniert wurden. Aus Montpellier im Süden Frankreichs schrieb Richard Greeman über die Massenstreiks von 2010 von einem «entmutigenden Gefühl von Ewiggleichem», weil die Gewerkschaften «bereits 2009 dieselbe Verzögerungstaktik eintägiger Streiks im öffentlichen Dienst» angewendet hatten, «während die Regierung einfach auf Zeit spielt und die Sommerferien abwartet» (Greeman 2011: 9). Die herrschenden Kreise haben eben gelernt, wie man solche kurze Manifestationen des Potenzials der Arbeiterklasse aushebeln kann. Heutzutage steuern diese Kreise sicherlich nicht auf die politische Krise hinzu, die den Gewerkschaftern früherer Zeiten vorschwebte.

Hingegen stellte Richard Greeman fest, dass der Streik von 1995 im öffentlichen Dienst, der sich zu einem wilden Streik entwickelte, «Frankreich zwei Monate lang [lähmte] und ... die damalige konservative Regierung [zwang], ihre unpopuläre Rentenreform zurückzuziehen». Die Wirkung dieser Streikbewegung war sogar international. Beim Besuch eines Opel-Werks im Osten Deutschlands im darauf folgenden Sommer erfuhr ich, dass die betreffende Fabrik während des Streiks in Frankreich geschlossen bleiben musste. Der Bahntransport der in Spanien hergestellten Karosserieteile durch Frankreich war in dieser Zeit nicht möglich. So viel zur Verwundbarkeit der «modernen Industrie».

Sind die gegenwärtigen eintägigen Streiks schwächer als die laufenden Arbeitsunterbrechungen von 1995, so sind ihre Wirkungen noch weit geringer als jene des französischen Generalstreiks von 1968. Die von der PCF geführte CGT und die radikalere CFDT riefen sicherlich nicht zum Massenstreik auf, doch sie unterstützten ihn, nachdem er be-

reits in vollem Gange war. Gewerkschaftsführer argumentierten, ihre Aktiven müssten «mit dem Strom schwimmen», wie Daniel Singer formulierte.

Nachdem ihnen bereits weitverbreitete Streiks 1967 vorausgegangen waren, begannen die Streiks von 1968 am 13. Mai im Werk von Sud-Aviation nahe Nantes, wo Arbeiter eine Lohnerhöhung forderten, um durch Arbeitszeitverkürzung verursachte Einkommenseinbußen zu kompensieren. Singer schreibt: «Der Streik wurde nicht von den Gewerkschaften begonnen, sondern von jungen Arbeitern ausgelöst, die die Fabrik besetzten und den Manager einsperrten.» Am 15. Mai streikten die Renault-Arbeiter in der Nähe von Rouen. Am folgenden Tag schlossen sich Renault-Arbeiter in ganz Frankreich an, und am 17. Mai breiteten sich Sitzstreiks in der Maschinenbau- und Chemieindustrie aus, und so weiter. Der Massenstreik konvergierte mit der Studentenbewegung und produzierte das, was Singer als eine revolutionäre Situation bezeichnet (Singer 2002: 156/157).

Kurz gesagt gibt es zwei sehr unterschiedliche Arten von «Generalstreiks»: Einerseits diejenigen, zu denen Gewerkschaftsfunktionäre aufrufen, gewöhnlich für rund einen Tag, und die leicht gestoppt werden können; andererseits diejenigen, die sich eher an einem bestimmten Kampf entzünden und sich aufgrund besonderer Umstände und Themen, die breite Schichten der Arbeiterklasse betreffen, ausweiten. (2)

Wir erkennen gegenwärtig Beispiele der ersten Art in Südeuropa. Sie sind in der Regel nicht in der Lage, die Sparmaßnahmen zurückzuweisen, sogar wenn die Regierung wechselt. Der widerspenstigere, ausgedehnte Massenstreik ist im Moment weit seltener, kann aber angesichts der düsteren Umstände, mit denen Lohnabhängige überall konfrontiert sind, sicherlich nicht ausgeschlossen werden. Die Frage ist: Wie kann es zu so einem Prozess kommen?

Rosa Luxemburg über den Massenstreik

Die Massenstreiks, die die Russische Revolution von 1905 vorantrieben, lösten in der europäischen sozialistischen Bewegung eine Debatte über den Generalstreik aus. Rosa Luxemburg kritisierte in ihrer Schrift *Massenstreik, Partei und Gewerkschaften* von 1906 die anarchistischen und syndikalistischen Vorstellungen vom Generalstreik als utopisches Allheilmittel und als Ersatz für die politische Organisation.

Sie argumentierte sowohl gegen diejenigen, die «den Massenstreik nächstens in Deutschland auf dem Wege eines Vorstandsbeschlusses auf einen bestimmten Kalendertag ansetzen möchten, wie auch diejenigen, die ... durch ein Verbot des «Propagierens» das Problem des Massenstreiks aus der Welt schaffen wollen». «Beide Richtungen», argumentierte sie, «gehen von der gemeinsamen rein anarchistischen Vorstellung aus, dass der Massenstreik ein bloßes technisches Kampfmittel ist, das nach Belieben und nach bestem Wissen und Gewissen «beschlossen» oder auch «verboten» werden könne» (Luxemburg 1906: Kap. 2). (3)

Luxemburg zog aus den Erfahrungen der russischen Revolution die Lehre, dass so umfassende Ereignisse weder mit anarchistischem Propagandastil noch mit den zentralisierten Vorstellungen der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften etwas zu tun hatten. Tatsächlich scheint sie den Begriff «Massenstreik» gewählt zu haben, um ih-

re Analyse von den mechanistischen, anarchistischen und sozialdemokratischen, Konzeptionen des «Generalstreiks» zu unterscheiden. Sie schrieb:

«Wenn uns also die russische Revolution etwas lehrt, so ist es vor allem, dass der Massenstreik nicht künstlich ‹gemacht›, nichts ins Blaue hinein ‹beschlossen›, nicht ‹propagiert› wird, sondern dass er eine historische Erscheinung ist, die sich in gewissem Moment aus den sozialen Verhältnissen mit geschichtlicher Notwendigkeit ergibt.» (Luxemburg 1906: Kap. 2.)

Lassen wir den Begriff der «geschichtlichen Notwendigkeit», der dem deutschen sozialdemokratischen Denken der damaligen Zeit zu eigen war, für einen Moment beiseite, so waren es die von breiten Schichten der Klasse erlebten Bedingungen und die spezifische Geschichte ihrer Bewegung, die die Streikwelle von 1905 antrieben. Luxemburg greift auf die Geschichte zurück und verweist auf frühere, meist «ökonomische» Streiks in den Jahren 1904, 1902 sowie die Textilstreiks von 1896/97.

Der große Streik in St. Petersburg von 1905 wurde, wie Luxemburg erzählt, durch die Entlassung von zwei Arbeitern der Putilow-Werke ausgelöst, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur staatlich unterstützten Gewerkschaft Subatow entlassen wurden. Sozialdemokratische Agitatoren spielten eine Rolle bei der Ausweitung des Streiks. «Die Gärung unter den Putilowschen Arbeitern teilte sich rasch dem übrigen Proletariat mit, und in wenigen Tagen standen 140 000 Arbeiter im Streik» (Luxemburg 1906: Kap. 3). Die Disziplinierung der zwei Arbeiter verwandelte sich «in den Prolog der gewaltigsten Revolution der Neuzeit». Doch «hier war von einem vorgefassten Plan, einer organisierten Aktion keine Rede», sondern «überall war die revolutionäre Solidarität mit dem St. Petersburger Proletariat ausdrücklich als Grund und Zweck des Generalstreiks bezeichnet» (Luxemburg 1906: Kap. 3).

Trotzki setzt den Beginn der Moskauer Streiks im Jahr 1905 mit einem Streik der Schriftsetzer an, die verlangten, nach Satzzeichen bezahlt zu werden: Er nannte ihn den «Streik, der wegen Satzzeichen begann und mit dem Fall des Absolutismus endete» (zitiert nach Cohen 2006: 196). In seiner Schrift über Frankreich sieht Singer es ähnlich. «In jeder Fabrik, sogar in jedem Geschäft, in jeder Produktionsstätte oder jedem Büro, hat jede Arbeitsniederlegung ihre eigenen Wurzeln, ihren eigenen Hintergrund, ihre eigenen Besonderheiten», sie ist «genährt von ihren Vorgängerinnen und beeinflusst die nächsten» (Singer 2002: 156).

Ein Routinedisziplinarverfahren und ein Streit über die Bezahlung nach Satzzeichen führten zu massenhaften Solidaritätsstreiks, die aufgrund des unvermeidlichen Zusammenstoßes mit der zaristischen Autorität politische und sogar revolutionäre Züge annahmen. Krieg, Entbehrung und Unterdrückung trugen im Hintergrund dazu bei, dass ein über das Zarenreich ausgedehnter (obgleich kaum unvermeidlicher) Massenstreik möglich wurde. Aber erst der Funken eines Streiks zur rechten Zeit von 12 000 Arbeitern in St. Petersburg und etwas weniger in Moskau brachte die Dinge in Bewegung. Es dauerte ein paar Tage, bis er sich in St. Petersburg entfalten konnte, was uns sagt, dass andere Gruppen von Arbeitern entscheiden mussten, ob sie sich der Aktion anschließen wollten oder nicht. Es dauerte Wochen, bis sich die Streiks über das Reich ausdehnten.

Wir kennen den genauen Ablauf nicht, aber Luxemburg schreibt, «die Aufrufe der Parteien vermochten kaum mit den spontanen Erhebungen der Masse Schritt zu halten»

(Luxemburg 1906). Erst später spielten die organisierten Revolutionäre eine führende Rolle. Der Punkt hier ist natürlich nicht, dass die Aktiven keine Rolle bei der Verbreitung der Streiks gespielt hätten – ohne menschliches Handeln, ohne Intervention der bewussten und wagemutigsten Arbeiter ist kein Massenstreik «unvermeidlich». Entscheidend ist vielmehr: Dass einige organisierte Gremien, Parteien oder Gewerkschaften zum Streik «aufriefen», war nicht das weltbewegende Ereignis.

Für die politischen Organisationen oder die Gewerkschaften ist ein Streik eine Gelegenheit, ohne eigenes Zutun zu führen und zu wachsen. Gewerkschaften in den USA zum Beispiel wuchsen im Zuge der Streikwellen 1886, 1919, 1934 und 1946 beträchtlich. Radikale politische Organisationen wuchsen 1877 und 1934, während 1886 und 1919 schwere Repressionen ihr Wachstum verhinderten, und 1946 der sich abzeichnende Kalte Krieg die radikalen Möglichkeiten dämpfte.

Massenstreik in Amerika

Schon die geordneten eintägigen Streiks in Europa oder die uns wesentlich vertrauteren eintägigen Streiks während der Ontario-Aktionstage 1995/96 scheinen uns im Verhältnis zu dem, was derzeit in den USA möglich ist, von einem anderen Planeten zu sein. Ereignisse wie 1905 in Russland oder 1968 in Frankreich gar sind Lichtjahre entfernt. Tatsächlich gibt es eine Geschichte der Massen- oder Generalstreiks in den USA, die einige Lehren für die heutige kapitalistische Krise bereithält. Ich erwähnte bereits die Sklavenstreiks während des Bürgerkriegs. Nun werfe ich einen kurzen Blick auf die Massen- und Generalstreiks von 1877, 1886, 1919 und 1946.

Der erste wirkliche Massenstreik der Lohnabhängigen brach im Juli 1877 im ganzen Land aus. Er begann mit einer Gruppe von Eisenbahnern in Martinsburg, West Virginia, die sich einer 10%igen Lohnkürzung und einer Reorganisation der Arbeit bei der *Baltimore & Ohio Railroad* (B&O) widersetzen. Trotz der Intervention der Polizei und der nahegelegenen staatlichen Miliz dehnte sich der Streik aus. Diesem Streik waren Arbeitsniederlegungen 1873/74 vorausgegangen. Aber dieses Mal verbreitete sich der Streik über das neue transkontinentale Eisenbahnsystem des Landes – die Bewegung wurde von einer neuen Technologie unterstützt.

Die Bahngewerkschaften, «Bruderschaften», waren beinahe schon zusammengebrochen und spielten auf jeden Fall keine Rolle bei der Auslösung oder Verbreitung der Bewegung, die sich in mehreren Städten fast zu einem Aufstand entwickelte. Im Laufe des Streiks gründeten die Arbeiter eine neue Gewerkschaft und nannten sie einfach Eisenbahner Union. Aber auch diese neue Gewerkschaft übernahm keine Führungsrolle. Der Streik zog darüber hinaus Arbeiter aus vielen verschiedenen Branchen in seinen Bann (Brecher 1997: 13–37). Eine der vielen Arbeiterzeitungen zu jener Zeit schrieb: «Es gab keine konzertierte Aktion. Der Streik breitete sich aus, weil die Arbeiter in Pittsburgh die gleiche Unterdrückung fühlten wie die Arbeiter von West Virginia oder die Arbeiter in Chicago und St. Louis» (zit. nach Brecher 1997: 36). Auch nach dem massiven Einsatz von Gewalt durch die staatlichen und lokalen Behörden wurde die «Große Erhebung», als die sie bekannt wurde, letztlich nur durch den Einsatz von Bundestruppen gebrochen.

Amerikas berühmtester Generalstreik ist zweifellos der eintägige Streik für den Acht-

Stunden-Tag vom 1. Mai 1886, zu dem die neu gegründete *American Federation of Labor* (AFL) aufrief. In diesem Sinne könnte man an die jüngsten eintägigen Streiks in Europa denken, aber der Vergleich ist irreführend. Der Streik fand in einer Phase vermehrter Streikaktivitäten und einer breiten Bewegung zur Gründung von Arbeiterparteien in den Städten und Bundesstaaten statt. Die Zahl der Streiks stieg von durchschnittlich 450 in den Jahren 1881–1884 auf 645 im Jahr 1885, dann auf 1432 in 1886, dem Jahr des Generalstreiks, und schließlich auf 1436 im Jahr 1887.

Bis 1886 drehten sich fast zwei Drittel aller Streiks um Löhne oder Lohnkürzungen. Dieser Anteil fiel 1886 auf 63 %. In dem Jahr wurden nur 53,3 % der Streiks von einer Gewerkschaft ausgerufen (Montgomery 1980: 92). Der hohe Anteil von Streiks, zu denen keine Gewerkschaft aufrief, war ziemlich typisch für die frühen 1880er Jahre, und er beeinflusste die Art und Weise, wie der Streik am 1. Mai 1886 stattfand. Zum einen setzte eine Streikwelle bereits Ende 1885 ein – meist wegen Arbeitsstunden, Arbeitsorganisation und missbräuchlichem Verhalten der Unternehmensleitung (Brecher 1997: 47). Zum anderen war der Streik am 1. Mai Teil der breiten Bewegung für den Achtstundentag, die mit den großen Streiks in den 1860er und 1870er Jahren begann und nahezu die gesamte Arbeiterbewegung in den 1880er Jahren erfasste.

Dass die AFL zu einer allgemeinen Arbeitsniederlegung am 1. Mai aufrief, um den Acht-Stunden-Tag in den Unternehmen durchzusetzen, wäre ein weit weniger denkwürdiges Ereignis geworden, wenn nur die 138 000 Mitglieder der neuen Gewerkschaft gestreikt hätten. Am 1. Mai streikten aber fast doppelt so viele und bis Ende der zweiten Maiwoche hatten rund 340 000 Lohnabhängige ihr Werkzeug niedergelegt. Der Grund dafür war, dass tausende von Mitgliedern der *Knights of Labor* (Ritter der Arbeit), die damals über eine halbe Million Mitglieder hatten, die Order ihrer Führung ignoriert, sich dem Streik nicht anzuschließen (Friedman 1999: 78; Brecher 1997: 39–63). Andere, nicht in der AFL organisierte, Arbeiter schlossen sich dem Streik ebenfalls an.

In Chicago, dem Epizentrum des Generalstreiks, beteiligten sich drei Dachverbände am Streik: Die AFL, die *Knights of Labor* und die «anarchistische», 1884 gegründete, *Central Labor Union*. Die Feindschaft zwischen den drei Verbänden, insbesondere gegenüber der CLU, war so stark, dass die AFL und die *Knights* eine von der CLU getrennte Versammlung abhielten. Dennoch marschierten und streikten die Mitglieder aller drei Verbände am 1. Mai gemeinsam (Nelson 1988: 178–184). Der Generalstreik von 1886 für den Acht-Stunden-Tag demonstrierte also Klassenmacht in Chicago und überwand politische Differenzen durch gemeinsames Handeln.

Obwohl es keinen weiteren landesweiten Massenstreik in den USA mehr gab, fanden mehrere lokale, stadtweite Generalstreiks in beiden Jahren 1919 und 1946 statt. Der bekannteste Generalstreik von 1919 war jener in Seattle, wo er einen vollständig revolutionären Charakter mit Soldaten-, Matrosen- und Arbeiterräten annahm.

Heimkehrenden Veteranen wie auch nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeitern wurde gesagt: «Welche Überzeugungen ihr auch immer vertreten, geht zu eurem Gewerkschaftshaus und registriert euch als Mitglieder von Amerikas Rat der Arbeiter» (*America's council of workmen*). Wieder einmal brachte der Massenstreik alle Flügel der Arbeiterbewegung zusammen: Mitglieder der AFL-Fachgewerkschaften arbeiteten mit jenen der *Industrial Workers of the World* (IWW) zusammen (O'Connor: 121). Im selben

Jahr brachen auch in Springfield, Illinois, in Waco, Texas, und Billings, Montana, Generalstreiks aus. Sie alle, wie auch begrenzte Streiks, begannen in Solidarität mit der einen oder anderen Gruppe von Arbeitern, die sich bereits im Streik befanden. Die Erhebung von 1919 war, wie jene von 1877 und 1886, Teil einer breiten Streikwelle. Diese hatte im Jahr 1918 begonnen, noch bevor der Erste Weltkrieg endete. Die Streiks von 1934 stützten sich auf die vermehrte Streikaktivität, die im Jahr 1933 begonnen hatte und in die Massenstreiks von 1936/37 mündete.

Zur nächsten Welle von Generalstreiks kam es im Jahr 1946 – inmitten einer enormen Steigerung der Streikaktivität, die bereits während des Kriegs begonnen hatte. In dem Jahr streikten 4,5 Millionen Gewerkschaftsmitglieder, vor allem für höhere Löhne. Im selben Jahr brachen Generalstreiks in sechs Städten aus: in Oakland, Kalifornien, in Houston, Texas, in Stamford, Connecticut, in Rochester, New York, sowie in Pittsburgh und Lancaster, Pennsylvania. Alle waren Solidaritätsstreiks. Die zentralen Gewerkschaftsräte (*Central Labor Councils*) spielten in der Regel eine Rolle, allerdings begannen die Streiks, bevor jemand «dazu aufrief» (Lipsitz 1994: 120–154).

Der Streik in Oakland zum Beispiel begann als Unterstützung der streikenden Kaufhausangestellten, als die Polizei versuchte, Streikbrecherware in die Läden zu bringen. Stan Weir, ein sozialistischer Veteran, der sich am Oakland-Generalstreik beteiligte, schrieb:

«Der Generalstreik in Oakland entwickelte sich aus der Ausdehnung der nationalen Streikwelle. Es war kein «ausgerufener» Streik ... Hunderte von Arbeitern, die auf dem Weg zur Arbeit durch die Innenstadt von Oakland gingen, wurden Zeugen, wie die Polizei eine Flotte von Streikbrecher-Lastwagen beschützte ... Die Zeugen – Lastwagenfahrer, Bus- und Tramfahrer und Passagiere – stiegen aus ihren Fahrzeugen aus und kehrten nicht zurück. Die Stadt füllte sich mit Arbeitern, sie gingen zunächst ziellos herum ... und organisierten sich dann selber.»

Jeder dieser Streiks begann auf eine andere Weise, aber alle entfalteten sich in Solidarität mit angegriffenen Streikenden. In den meisten Fällen war die Frage nicht, ob offizielle Gremien zum Streik aufgerufen hatten, sondern welche Gruppe(n) von Lohnabhängigen den nächsten Schritt unternehmen würde, um die Dinge in Bewegung zu halten. Wie die lokalen Generalstreiks von 1919, war jeder dieser Streiks eine Demonstration der Dynamik, wie sie Luxemburg beschrieben hatte: Jeder wurde politisch und kollidierte mit den lokalen Behörden, was manchmal in der Folgezeit zu politischen Herausforderungen führte. In einigen Fällen endeten die Streiks mit einem Sieg, in anderen wurden sie von den Gewerkschaften oder dem lokalen zentralen Gewerkschaftsrat aus Angst vor einer zu weitgehenden Radikalisierung oder Konfrontation abgebrochen.

Lehren für heute

Alle Massen- und Generalstreiks in den USA hatten gemeinsame Merkmale:

Erstens waren alle Teil einer Phase des Aufschwungs der Arbeiterbewegung: 1877, 1886, 1919 und 1946 gingen immer ansteigende Streikwellen voraus. Diese Aufschwungsphasen waren oftmals die Folge weitreichender Veränderungen in der Arbeitsorganisation

und/oder Beeinträchtigungen des Lebensstandards, die zumeist nicht einfach ein Resultat des «Konjunkturzyklus» sind.

Zweitens: Die Bewegungen begannen als Akt der Solidarität. Es ging nicht sofort um alles. Es wurde auch nicht «dazu aufgerufen», sondern sie entfalteten sich, als mehr Menschen sich der Auseinandersetzungen bewusst wurden. Manchmal war die Frage einfach nur, welche Gruppe als nächste handeln und wiederum einen Präzedenzfall für die nachfolgende Gruppe schaffen würde, wie es Singer beschrieb. Ironischerweise war es nicht die erste streikende Gruppe, die Putilow-Arbeiter in St. Petersburg, die Schriftsetzer in Moskau oder die Ladengehilfen in Oakland – die höchstwahrscheinlich keine Ahnung davon hatten, einen Generalstreik loszutreten –, sondern die Gruppen, die danach folgten, die eher dazu beitrugen, den Streik auszuweiten.

Drittens: Die Ausweitung des Streiks hing natürlich auch von bereits bestehenden Netzwerken ab: Nachbarschaftsgruppen, Gewerkschaften, politische Organisationen, zentrale Gremien der Lohnabhängigen. Obwohl es viele solcher Formen der Arbeitersolidarität gab, haben sie sich in den USA seit 1946 nicht zu wirklichen Massen- oder Generalstreiks ausgeweitet. (4)

So stellt sich die Frage, warum es seit 1946 keine Massenstreiks mehr gab? Nicht einmal während des Aufschwungs der Arbeiterbewegung in den 1960er und 1970er Jahren – trotz der landesweiten Streiks der Postangestellten und Teamsters [Gewerkschaft, die ursprünglich vor allem Lastwagen- und Busfahrer organisierte], der politischen Streiks der Bergleute und weitverbreiteter wilder Streiks – gab es General- oder Massenstreiks mit gemeinsamen Aktivitäten von verschiedenen Gewerkschaften.

Ein Grund dafür mag sein, dass die Art von Netzwerken, die im alten Arbeiterviertel existierten hatten, verschwanden, jene innerhalb der Gewerkschaften bürokratisierten sich, die zentralen Gewerkschaftsräte erstarrten, und linke politische Netzwerke waren nicht mehr groß oder stark genug, um das Blatt zu wenden.

Ein anderer Grund ist, dass «Sympathie»-Streiks 1947 mit den Änderungen des Taft-Hartley-Gesetzes am *National Labor Relations Act* verboten wurden. Seit dieser Zeit (wenn nicht schon früher) haben die meisten Gewerkschaften Streik-Ausschluss-Klauseln in ihren Verträgen akzeptiert – was Solidaritätsstreiks während der Laufzeit eines Vertrags doppelt illegal machte und die Gewerkschaften der Gefahr von Schadenersatzklagen aussetzte. Für die meisten Gewerkschaftsführer gab es in den letzten Jahrzehnten genügend Gründe, die Idee eines Generalstreiks dauerhaft von der Tagesordnung zu streichen.

Massenstreiks und Streikwellen sind jedoch nicht gesetzesgläubig und gehorchen auch nicht notwendigerweise Gewerkschaftsfunktionären, die sich ihnen oft in den Weg stellen. Solch weitreichende Formen des Arbeiterwiderstands wurden fast immer von den Behörden bekämpft, von Gerichten für illegal erklärt und von der Polizei oder dem Militär in der einen oder anderen Form bekämpft, und dennoch schwollen sie an. Zudem wurden sie im Falle der USA, wie beschrieben, von unten eingeleitet und haben konservative wie radikale Gewerkschaftsführer gleichermaßen in ihren Sog gezogen.

Die zahlreichen von den CIO-Gewerkschaften Mitte der 1930er Jahre durchgeführten Sitzstreiks wurden zunächst von den Gewerkschaftsgremien bekämpft. Sie waren illegal, gerichtlichen Verfolgungen ausgesetzt und wurden immer wieder von der Polizei ange-

griffen. Trotz allem inspirierte der große Sitzstreik bei General Motors 1936/37 in den folgenden Monaten über tausend weitere Streiks (Preis 1964: 62/63).

Noch wichtiger für die Beurteilung der Möglichkeiten für einen Massenstreik in den USA ist die Frage nach den Bedingungen, die solche Bewegungen auslösen können. Wie oben dargelegt, richten sich die Streikzyklen nicht nach den Konjunkturzyklen. Die Streiks von 1877 und 1886 fanden in Wachstumsjahren statt, jene der Jahre 1919, 1934 und 1946 ereigneten sich im Verlauf einer Rezession oder in Jahren langsamen Wachstums und hoher Arbeitslosigkeit. Es waren eher direkte Angriffe auf die Arbeits- und Lebensbedingungen, die diese Aufbrüche produzierten, also Maßnahmen zur Steigerung der absoluten und/oder relativen Mehrwertrate durch längere Arbeitszeiten, geringere Löhne, Reorganisation und Intensivierung der Arbeit.

Eine vollständige Analyse der Widerstandsbedingungen für die arbeitenden Menschen in den USA und anderswo würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Doch zwei Beobachtungen scheinen angemessen: Zunächst scheinen die derzeitigen Angriffe auf die Arbeits- und Lebensbedingungen in weiten Teilen der Welt vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus wegen deren Tiefe und längerer Dauer – verglichen mit der Krise von 1975–1982 – intensiver und anhaltender zu sein.

Die derzeitige Krise ist jetzt schon tiefer und fast so lang wie die letzte, ohne dass es Anzeichen eines ernsthaften Aufschwungs gäbe. Es ist offensichtlich (siehe McNally 2011, Shaikh 2010 und Moody 2012), dass das relative kapitalistische Wachstum in den USA von 1982 bis 2007 zum großen Teil auf einer starken Abwertung der Arbeit beruhte, einerseits durch sinkende oder stagnierende Reallöhne, andererseits durch steigende Produktivität.

Für jede substanzielle Erholung oder auch nur Stabilisierung ist eine noch viel größere Abwertung erforderlich. Hierfür gibt es zahlreiche Hinweise. Das ist das Ziel, das die Unternehmer und die Regierungen zur Zeit anstreben. Die Finanzkrise hat den Druck erhöht. Reaktionen der Arbeiterklasse sind von Europa bis China bereits sichtbar. Und es gibt keinen Grund zu glauben, dass die USA davon für immer isoliert bleiben werden.

Zweitens sind viele Veränderungen in der kapitalistischen Produktion und Organisation, die die Lohnabhängigen und ihre Gewerkschaften so lange desorientiert haben, nun «normal» geworden. Dazu zählen Methoden der schlanken Produktion, umfangreiches Outsourcing, Reorganisation der Arbeit usw. Das heißt, Millionen von Lohnabhängigen in so unterschiedlichen Branchen wie Fertigung, Einzelhandel, öffentlicher Dienst und Gesundheitswesen haben nun Erfahrungen mit diesen Methoden und ihren schädlichen Auswirkungen gemacht. Außerdem wurde die Fragmentierung der Produktion und der Arbeit in ein Netzwerk straff organisierter Just-in-time-Produktion und stark stör anfälliger Warenketten eingebettet. Dies könnte neue Möglichkeiten für Massenstreiks eröffnen, wenn eine Schlüsselgruppe von Lohnabhängigen die Warenkette zur Unterstützung anderer Lohnabhängiger unterbricht.

Den nächsten Schritt unternehmen

Was können Sozialisten und Gewerkschafter tun, wenn man zu einem Generalstreik nicht einfach aufrufen kann? (5) Die erste Aufgabe ist, uns in dieser Frage weiterzubil-

den. Unsere eigenen historischen und die gegenwärtigen Erfahrungen in anderen Ländern sind genauer zu untersuchen, als ich es hier tue, damit die Lohnabhängigen sich dieser mächtigen Waffe bewusst werden.

Einfach Forderungen und Resolutionen für einen Generalstreik zu wiederholen, dient kaum der Aufklärung. Da diese zumeist von einer winzigen Fraktion in der Gewerkschaft vorgetragen und routinemäßig niedergestimmt werden, ist die mögliche Wirkung stark reduziert. Diskussionen in Gruppen und persönliche Diskussionen mit Kollegen üben eher Einfluss aus. Artikel, Broschüren, vielleicht sogar Bücher zu dem Thema würden auch helfen. Quellen wie *Labor Notes* oder *Laborstart.org* können eine Rolle bei der Popularisierung der Idee spielen. (6)

Aber Bildung bringt uns nur ein Stück weiter. Sozialisten und Gewerkschafter müssen darüber nachdenken, was sie tun können, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt. Wie können wir uns am besten vorbereiten? Wie können unsere Gewerkschaften, zumindest auf lokaler Ebene, sich vorbereiten den nächsten Schritt zu tun, der oft entscheidend ist?

Der Kampf für gewerkschaftliche Demokratie ist von entscheidender Bedeutung, weil er die Basis ermächtigt und die Fähigkeit der konservativen Gewerkschaftsführer mindert, jede Aktion zu dämpfen. Eine starke Organisation an der Basis, am Arbeitsplatz, ist die Grundlage für eine solche Orientierung. Mobilisierungsstrategien bei «Routine»-Streiks anlässlich von Tarifverhandlungen oder Missständen bieten ein weiteres Mittel zur Vorbereitung durch Aktivierung. Gemeinsame Gewerkschaftsaktionen und Massendemonstrationen, Warnstreiks, Bummelstreiks und Dienst nach Vorschrift, wie jene in Wisconsin, Ohio und anderswo, können ebenfalls den Charakter einer Kraftprobe annehmen.

Der Aufbau von Netzwerken durch Versammlungen zur Erneuerung der Gewerkschaften, politische Organisationen, aktive lokale zentrale Gewerkschaftsräte wie jener in Madison, oder informelle nationale und lokale Netzwerke, die über die Jahre durch Publikationen, Konferenzen und Gewerkschaftsschulen von *Labor Notes* geschaffen wurden, können dazu beitragen, die Ausbreitung von Streiks zu befördern. In Schlüsselmomenten kann die Nutzung sozialer Netzwerken im Internet ebenfalls eine Streikwelle ausdehnen.

Zum ersten Mal seit langer Zeit scheint sich eine neue Generation von Gewerkschaftsaktiven herauszubilden. Das sehen wir vor allem am wachsenden Zulauf zu den *Labor-Notes*-Konferenzen in den letzten Jahren. Die positive Resonanz von vielen Gewerkschaften auf die Occupy-Bewegung, die sozialen Explosionen in Wisconsin und Ohio sind weitere Anzeichen für Veränderungen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft, auch wenn sie sich noch nicht auf die höchsten Organisationsebenen ausgewirkt haben. Diese Entwicklungen erzeugen nicht an sich die Bedingungen für einen Generalstreik, aber sie haben das Potenzial, solche Bedingungen stark zu befördern und damit die momentanen Möglichkeiten zu beeinflussen oder auch den Grundstein für die Art von Bewusstsein zu legen, die einen Massenstreik möglich macht.

Von Zeit zu Zeit taucht die Idee eines Generalstreiks im Rahmen der bestehenden Kämpfe auf, insbesondere wenn sie über die Routine hinausgehen. Der Aufschwung 2011 in Wisconsin war ein solcher Fall. Massendemonstrationen und die Besetzung des Kapi-

tols in Madison legten ihn nahe. Und tatsächlich warf die *South Central Federation of Labor*, der lokale zentrale Gewerkschaftsrat, diese Idee in die Debatte.

Ein Generalstreik fand nicht statt, vielleicht, weil selbst die berauschende Erfahrung der Massendemonstrationen, dieses Gefühl der Solidarität in der Aktion, noch so neu war. Eine Ahnung davon, was hätte passieren können, wurde jedoch in der Arbeitsgruppe über Wisconsin auf der *Labor Notes*-Konferenz 2012 aufgeworfen. Es war kein Vorschlag, geschweige denn eine «Forderung», dass jemand zu einem solchen Streik hätte ausrufen sollen. Vielmehr war es ein fast beiläufiger Kommentar eines Feuerwehrmanns aus Madison über die Aktionen seiner Gewerkschaft. Er berichtete von der Rolle der Feuerwehrleute bei der Besetzung des Kapitols, die in Schichten organisiert wurde, damit niemand die Arbeit verpasste. Er erwähnte die Krankschreibe-Aktion («sick-in», stay-away action) einer großen Zahl von Lehrern und spekulierte, dass die Feuerwehrleute, und andere vielleicht ebenfalls, ihrem Beispiel hätten folgen sollen.

Was er vorschlug, war eine scheinbar bescheidene Aktion. Aber es war ein potenziell nächster Schritt. Und hätten sie diesen unternommen, wären dann nicht wahrscheinlich andere gefolgt? Ist es nicht möglich, dass sich eine Massenkrankschreibung zu einem Massenstreik hätte entwickeln können? Das für die Ausweitung der Aktion nötige Netzwerk war da – auf den Straßen, bei den Massenveranstaltungen und bei der Besetzung.

Zurückblicken ist einfacher als mutiges Handeln im Augenblick. Dennoch: Je mehr Gruppen von Lohnabhängigen Widerstand leisten, desto wahrscheinlicher ist es, dass Momente neuer Möglichkeiten wie in den Jahren 1919, 1934, 1946 und im Jahr 2011 in Wisconsin auftauchen. Es sind diese Momente, in denen uns die Bewegung den nächsten Schritt abverlangt.

Kim Moody ist Mitbegründer und langjähriges Redaktionsmitglied der Zeitschrift Labor Notes. Er ist Autor mehrerer Bücher, u. a. von An Injury to All: The Decline of American Unionism (Verso, 1988), Workers in a Lean World: Unions in the International Economy (Verso, 1997) und U. S. Labor in Trouble and Transition (Verso, 2007). Kim Moody forscht derzeit an der University of Hertfordshire in Großbritannien.

Der Beitrag erschien zuerst in der Zeitschrift Against the Current, Nr.160, September/Oktober 2012 (www.solidarity-us.org). Übersetzung aus dem Amerikanischen von Karin Vogt und Christian Zeller.

Anmerkungen

1. Die IWW wurden 1905 in Chicago gegründet. Sie waren eine kämpferische Gewerkschaft, die alle Lohnabhängigen organisierte, unabhängig davon, in welcher Branche sie arbeiteten. Die IWW sprachen gezielt Lohnabhängige wie Frauen, Afroamerikaner und Wanderarbeiter an, die sonst von den Gewerkschaften vernachlässigt wurden. Die IWW orientierten sich stark auf direkte Aktionen in den Betrieben. (Anm. der Redaktion.)
2. Der britische Generalstreik von 1926 war eine Art Hybrid. Der *Trade Union Congress* (TUC) rief dazu in Solidarität mit den ausgesperrten Bergarbeitern auf. Der Generalstreik dauerte neun Tage, legte die Industrie lahm und wurde vom TUC beendet, eben weil er mit improvisierten Aktionsräten einen revolutionären Charakter annahm und die Regierung zunehmend stärker herausforderte.
3. Das war ein wenig eine Karikatur auf einige syndikalistische Positionen, die den Generalstreik aus begrenzteren Kämpfen herauswachsen sahen.
4. Beide Arten von Massenstreiks gab es nördlich der Grenze zu Kanada, wo es so etwas wie eine Mas-

senstreikwelle Mitte der 1970er Jahre und eine geordnetere Serie von lokalen, eintägigen Generalstreiks Mitte der 1990er Jahre während der Aktionstage in Ontario gab.

5. Noch nutzloser ist die Vorstellung, dass Resolutionen für einen Generalstreik die Gewerkschaftsbürokratie entlarven würden. Sie geht davon aus, dass das Bewusstsein für eine solche Aktionsform unter den Mitgliedern bereits vorhanden sei. Bewusstseinsprozesse werden am besten durch Diskussion, nicht durch formale Resolutionen auf schlecht besuchten Gewerkschaftsversammlungen vorangetrieben.

6. *Labor Notes* ist eine Zeitschrift, die regelmäßig über betriebliche Probleme und Arbeitskämpfe informiert. *Labor Notes* wurde zu einem wichtigen Ort der Debatte kämpferischer Gewerkschaftsströmungen. Kim Moody hat die Zeitschrift 1979 mitbegründet und gehörte bis 2001 der Redaktion an. *Labor Notes* publiziert auch Bücher, Broschüren sowie Flugblätter und organisiert gut besuchte Konferenzen (www.labornotes.org). *Laborstart.org* ist eine internationale und mehrsprachige Informationsplattform mit Nachrichten aus der Arbeitswelt und von Arbeitskämpfen. (Anm. der Redaktion.)

Literatur

Boyer, Richard, Herbert M. Morais (1955): *Labor's untold story*. Pittsburgh: UE Press.

Brecher, Jeremy (1997): *Strike!* South End Press classics. Rev. and updated ed. South End Press: Boston, MA.

Cohen, Sheila (2006): *Ramparts of resistance. Why workers lost their power, and how to get it back*. London: Pluto Press.

Davis, Mary (2009): *Comrade or brother? A history of the British labour movement*. London: Pluto Press.

Du Bois, W. E. B. (1998): *Black Reconstruction in America 1860–1880*. New York: Free Press.

Dubofsky, Melvyn (2000): *We shall be all: A history of the Industrial Workers of the World* (abridged ed.). Champaign: University of Illinois Press.

Friedman, Gerald (1999): U. S. historical statistics: New estimates of union membership in the United States 1880–1914, *Historical Methods* 32 (2): 75–86.

Greeman, Richard (2011): General strikes and massive demonstrations challenge neo-liberal reforms in France. *New Politics* XIII (3). <http://newpol.org/node/480>.

Lipsitz, George (1994): *Rainbow at midnight: Labor and culture in the 1940s*. Champaign: University of Illinois Press.

Luxemburg, Rosa (1906): *Massenstreik, Partei und Gewerkschaften*. In: *Gesammelte Werke*. Bd. 2. Berlin: Dietz, 1986. S. 93–170.

McNally, David (2011): *Global slump: The economics and politics of crisis and resistance*. Oakland: PM Press.

Montgomery, David (1980): Strikes in nineteenth-century America. *Social Science History* 4 (1): 81–104.

Moody, Kim (2012): Contextualising organised labour in expansion and crisis: The case of the US. *Historical Materialism* 20 (1): 3–30.

Nelson, Bruce C. (1988): *Beyond the martyrs: A social history of Chicago's anarchists 1870–1900*. New Brunswick/NJ: Rutgers University Press.

O'Connor, Harvey (2009): *Revolution in Seattle. A memoir*. Chicago: Haymarket Books.

Preis, Art (1964): *Labor's giant step: Twenty years of the CIO*. New York: Pioneer Publishers.

Renshaw, Patrick (1967): *The Wobblies: the story of the IWW and syndicalism in the United States*. Chicago: Ivan R. Dee.

Roller, A. (1905): *The social general strike*. Corvus Edition, www.corvusdistribution.org.

Shaikh, Anwar (2010): *The first great depression of the 21st century*. *The Socialist Register 2011: The crisis this time*. London: The Merlin Press: 44–63.

Singer, Daniel (2002): *Prelude to revolution. France in May 1968*. 2nd ed. Cambridge/MA: South End Press.